



Abend:

Zeitung.

57.

Donnerstag, am 7. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Neue astronomische Reiseberichte.

(Schluß.)

Sie kennen die Innigkeit meines Vertrauens zu dieser mildevollen Tendenz des göttlichen Gouvernements; einen um so tieferen Eindruck brachte die Rede des Uranusgreises auf mein Gemüth hervor. „Ja, ich fühle den Unterschied mit Ihnen,“ erwiderte ich dem trefflichen Manne daher aus der Fülle meines Herzens; „das Zukunftsversprechen, welches da mit den großen goldenen Buchstaben auf dem blauen Aethergrunde des Firmaments eingegraben steht, ist zwar ein unverbrüchliches aber doch nur ein allgemeines; seine bestimmteste Auslegung erwartet es von dem Schriftsetzer, der allein den vollen Sinn seiner Charaktere kennt. Was Sie mir aber vorher über die Verschiedenartigkeit des Einbürgerungsaktes anführten, leitet mich wenigstens auf Vermuthungen über die Art, auf welche jene huldvolle Individualisirung der allgemeinen Zukunftsbedingung im naturgemäßen Wege ausgeführt wird. Denn diesen verläßt die Vorsehung gewiß nur unter ganz außerordentlichen Umständen; sie thut, wie wir dieß auf Erden ausdrücken, keine Wunder. — Sie wiesen jenem Einbürgerungsakt einen geistigeren Charakter an; Sie machten die Adoption des neuen Planetenbürgers von einer selbstwilligen Wirksamkeit seiner neuen „Eltern,“ oder, wenn Sie lieber so wollen, seiner „Einführer in die neue Existenz“ abhängig. Diese, durch eine höhere Intelligenz und also, in sofern schon, durch göttliche Inspiration, bestimmte Wahl kann die ganze Individuali-

sirung des neuen Lebensverhältnisses bestimmen. — Ich weiß meinerseits nicht, ob ich Ihnen ganz deutlich bin?“

„D doch!“ versetzte der Uranusgreis; „Ihr Gedanke liegt sogar schon in meiner vorherigen Andeutung. Das Verhältniß neuer Eltern — brauchen Sie den zärtlichen Ausdruck immer, wenn auch ohne damit den Begriff unedel-thierisch-fleischlicher Beziehungen zu verbinden — kommt natürlich dem jungen planetarischen Einbürgerling zu gute, und die bestimmte Art desselben kann also mehr und weniger, seinen geheimsten, innigsten Reizungen angemessen gedacht werden. Die Vermittlung der Wahl des Adoptivschütlings durch höhere Intelligenz, welche letztere Sie so richtig als göttliche Inspiration bezeichnen, reicht also zur anmuthigsten Individualisirung eines allgemeinen höheren Zukunftszustandes hin, ohne daß es doch nöthig wäre, diesen darum nicht weniger von der Huld der Vorsehung abhängigen Erfolg, in seiner nunmehrigen Natürlichkeit, geradehin als ein Wunder zu bezeichnen. — Ist es nicht dieß, was Sie sagen wollten?“

— „Ganz! nur wage ich, in der so natürlichen Innigkeit des Wunsches mir diese Zukunft so reizend als irgend möglich zu schmücken, noch eine Ausdehnung des Gedankens. Kann die Einführung in das neue, höhere Daseyn nicht unseren früher dahin vorangegangenen Lieben übertragen werden? Darf eine zärtliche Mutter z. B. nicht zum zweiten Male, aber unter der beschriebenen verfeinerten Form der Empfängniß, das Mutter-Amt an einem geliebten Sohne übernehmen und verwalten? Darf

eine vorangegangene Schwester dem Bruder, eine Geliebte dem Geliebten nicht die leitende Hand bieten? mit Einem Worte: giebt es, unter diesem Gesichtspunkte des Einführungsbedürfnisses in ein neues Leben, kein Wiederfinden? Sehen Sie, wollt ich bei der Gottheit, als Höchster Regierungsbehörde des Universums, wirklich immer nur vorzugsweis von Zwecken sprechen, hier sind Zwecke: denn die schnelle Einführung in das neue Leben ist, Behufs bald darin zu entwickelnder Thätigkeiten, etwas Unerläßliches; und durch wen könnte diese Einführung mit innigerem Antheile und also besserem Erfolge bewirkt werden, als durch Individuen, welche schon durch ein früheres Antheilsband an uns gekettet sind? Vereint sich also mit irdischer Liebe eine solche Verwandtschaft der Geister, welche dasselbe Zukunftsland in Anspruch nimmt, so dürfen solche, in Liebe vereint gewesene, durch ungleichzeitige Abberufung von der Erde getrennte, verwandte Geister, auch unter dem Gesichtspunkte des Zweckes der Vorsehung, auf ein Wiederfinden rechnen. O mein ganzes Herz zittert in der freudigen Erwartung dieses so unendlich ersehnten Wiederfindens; der Grad der Sehnsucht ist bedingt durch den Grad der Nähe geistiger Verwandtschaft, und die Innigkeit des Sehnsuchtsgefühles selbst, in Vereinigung mit den der Vorsehung eben untergelegten Zwecken, verbürgt also dieß Wiederfinden. Es hat mir der Tod auf der Erde das Theuerste, Nächste, geistig Verwandteste, die Mutter, die Geliebte, den Freund, von innerster Seele geraubt, und ich habe gemeint verzweifeln zu müssen bei der Trennung. Alle Genüsse, welche mir das Zukunftsland anbieten kann, erscheinen schwach gegen die tiefe Inbrunst des Verlangens nach der Wiedervereinigung, gegen die Exaltation dieser Freude! Ja, Du vorangeeilte Mutter! die Du mit so unendlicher Liebe an mir gehangen hast, und deren Zärtlichkeit und Aufopferung ich kaum erst durch ein kindisches Fallen habe vergelten können, ich finde Dich wieder vor im Folge-Leben, und Du übst das höhere Mutter-, das Einführungs-Amt in die neuen, edleren Lebensformen; Geliebte! Freund! die Ihr mich unter so viel tausend Schmerzen verliebet, mit denen ich das Aufgeben der Relation für unmöglich halte, und deren Geist mich umwehet, reicht dem Eintreffenden eine zartere, aber doch drückbare Hand entgegen, und leihet ihm den Beistand vor ihm, aber mit freundlicher Rücksicht auf ihn gemachter Erfahrungen über die Natur und Beschaffenheit des neuen Weltkörpers. Nehmt mich in Eure Mitte, und durchschwärmt mit mir die mit andern Blumen geschmückten Fluren, lehrt mich die Struktur dieser wunderbaren Pflanzen, den Nutzen dieser Früchte kennen,

und bracht die köstlichsten für mich, damit ich alle Vorzüge des neuen, schon durch Euer Wiederfinden zu einem Paradiese potenzierten Wohnsitzes kennen lerne. Weihet mich ein in das Geheimniß seiner vollkommeneren Sprachmittel, seiner verfeinerten Gesellschaftsverhältnisse, seiner tiefer in das Innere der Natur eindringenden Systeme und Experimente. Auf der armen Erde hat mich die, mit einer nimmer ganz abweisbaren Angst verknüpfte Ahnung des unverzüglichen Scheidens oft für die weit-aussehende Forschung, für die lang dauernde Unternehmung erkältet: die Zeit wird Dir fehlen zur Vollendung, hatt' ich mir kleinmüthig zugerufen; — auf dem reicher ausgestatteten Wohnsitz, wo Ihr mich liebend empfangt, eröffnet sich vor meinen ermutigten Blicken eine kleine Ewigkeit frischen, energischeren Lebens, und der Gedanke eines neuen Scheidens tritt in einen zu fernen Hintergrund, um die Entwerfung des umfassendsten Planes zu beeinträchtigen. Nützt, Mutter! Geliebte! Freund! diesen, durch Eure vorausgeeilte Erfahrung schon bestätigten Umstand, um mich zum Leben in diesem weiteren Sinne anzufeuern, da mir das irdische Leben stets so eng, so ängstlich zwischen den sich fast berührenden Mauern der Geburt und des Todes eingeschlossen vorgekommen ist. Ja, ja, lehrt mich vorzugsweis leben, leben, da das elende Leben, welches ich eben abgestreift habe, für mich weiter nichts als eine ununterbrochene Beschäftigung mit dem Sterben gewesen ist. Und da mir die Erde Nichts, rein Nichts an Genüssen, als die Aussicht auf künftige Genüsse dargeboten hat, an welchen Euer Planet ja so reich seyn soll; so her nun auch mit der schäumenden, mit der überschäumenden Schaale, daß ich endlich einmal den brennenden Mund kühle! Steht mir nun zur Seite, damit die vor Genüßgier zitternde Hand Nichts vergieße; lehrt mich das Tempo, in welchem man bei Euch mit Verstande schwelgen muß! O laß mich, milde Mutter! hineinsinken in kleine, süße, liebe Illusionen und Thorheiten des neuen Lebens, von welchen mich die verfluchte Nüchternheit, der traurige Prosaism meiner irdischen Existenz so hämisch ausgeschlossen hat; die besorgte Hand verklärter Mutterliebe wird die zulässige Grenze anmuthiger Verirrung in diesem Irrgarten voll üppigerer Verführungsbäume schon zu bezeichnen, den nur Schwärmenden nicht zu beeinträchtigen, den Verirrten sanft zurück zu rufen wissen. Es muß einen Gegensatz zur traurigen Trockenheit meines alternenden Erdens Lebens mit seinen sich immer mehr verengenden, immer mehr auf Einen Punkt gerichteten Forschungen geben, und ich kann ihn nur in einer frischen Jugend mit neuen Phantasieblüthen, neuem Leidenschafts-Unge-

stüm entdecken.“ — Der Uranusgreis hatte diesem stürmischen Ausbruche meines Zukunftsbegehrens, meiner Indignation über Verweigerung der Erfüllung irdischer Ansprüche, mit sichtbarer Rührung zugehört. Er zog mich an seine Brust. „Sie können,“ sprach er, „die Natur der Relationen, in welchen Sie mit vorangeeilten Wesen geblieben sind, nicht näher bezeichnen, und ich würde mich vergeblich bemühen, in Ihrer jetzigen Sprache Worte zur Erklärung dieses Geistergeheimnisses zu finden; aber die Existenz dieser Relationen kündigt sich in Ihrem Gefühle als eine Thatsache an. Dieses Gefühl leitet Sie in Ihren weiteren Schlüssen, und es ist unmöglich, die Schlusskette besser zu befestigen. Wären unsere Teleskope scharf genug dazu, ja, dürften sie es nur seyn, so gelänge Ihnen der wirkliche Einblick in die junge Welt ersehnter Wiedervereinigung wohl schon von hieraus; begnügen Sie sich einstweilen, sich derselben mittelst jener so wohl verbundenen Reihe zu nähern. Nur richten Sie keine ganz bestimmte Frage über diese Gegenstände an mich; die Armuth Ihrer Sprachmittheilungsmittel gestattet, wie gesagt, noch keine befriedigende Antwort.“ — Damit drückte mir der räthselhafte Greis die Hand, und zog sich in sein Cabinet zurück. Aber er hat mir genug gesagt, und, ich darf hoffen, auch Ihnen. Leben Sie wohl einstweilen.

Dr. Nürnberger.

Der mit seinen eigenen Waffen geschlagene Schriftsteller.

Johann Christian Edelmann, welcher im Jahre 1720 und flg. in Jena Theologie studirt, als gräflicher Hofmeister, besonders in Wien, mit Beifall gepredigt, mehrere Hauslehrerstellen in Sachsen verwaltet, eine Zeit lang in Berleburg unter den sogenannten Inspirirten lebte, und, um Brod zu haben, selbst für die mystisch-pietistische Berleburger Bibel einige Paulinische Briefe übersetzte und erklärte, ließ in Neuwied 1746 sein Glaubensbekenntniß drucken, welches so viel Aufsehen erregte, als später das Wahrdt'sche. Dadurch sowohl, als durch andere seiner Schriften: Moses mit aufgedecktem Angesicht u. s. w., zog er sich den Namen eines Naturalisten und Religionspötkers zu, schweifte nun unstet und flüchtig herum, bis ihm, unter der Bedingung, nicht mehr als Schriftsteller aufzutreten, ein Aufenthalt in Berlin gestattet ward, wo er auch 1767 starb. In demselben Jahre starb auch der dasige Propst und Oberconsistorialrath Johann Peter Süßmilch, seinen Zeitgenossen nicht unrühmlich bekannt auch durch die 1740 erschienene,

wiederholt aufgelegte und auch später von fremder Hand verbesserte Schrift: Die göttliche Ordnung in der Veränderung des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen, schrieb auch 1747 eine kleine Schrift gegen den erwähnten Naturalisten, unter dem Titel: „Unvernunft und Bosheit des berühmten Edelmann's.“ Dieser ersann eine eigene Art, seine Rache auszulassen. Er suchte durch kleine Geschenke Lehrlingen des Schuhmacher-, Schlosser- und Essenlehrer-Handwerks, auch einige leichtfertige Dirnen zu gewinnen. Außer einer kleinen Gabe erhielt jede dieser Personen 4 Groschen — soviel kostete die Süßmilch'sche Streitschrift. In einer bestimmten Stunde, in welcher Süßmilch sich in dem Buchladen seines Verlegers Mylius gewöhnlich einzufinden pflegte, um in neuerschienene Schriften einen Blick zu thun, mußten diese gedungenen Personen einzeln in die Mylius'sche Buchhandlung gehen und entweder fragen: Ist hier Süßmilch's Unvernunft und Bosheit für 4 Groschen zu haben? Oder: Ich soll Süßmilch's Unvernunft und Bosheit für 4 Groschen holen u. s. w. Bei der ersten Nachfrage dieser Art lächelte der Verfasser und Verleger. Als aber bald wieder ein Essenlehrerlehrlinge, bald eine Straßendirne in den Laden kam und ebenfalls Süßmilch's Unvernunft und Bosheit forderte, ward doch beiden der Spaß zu arg, und Mylius belehrte die Fragenden, daß diese Titelangabe nicht die richtige sey; daß man Edelmann's Unvernunft und Bosheit fordern müsse, von Süßmilch geschrieben. Aber die Belehrung war noch nicht vollendet, als schon wieder ein Schuhmacherlehrling, ein Paar ausgebefferte Pantoffeln unter dem Arme, eintrat und Süßmilch's Unvernunft und Bosheit forderte. Die Biergroschenstückchen konnte und wollte sich doch der Verleger nicht entgehen lassen; daher mußte der fromme Süßmilch in einen sauern Apfel beißen und konnte nicht verhindern, daß unter seinen Augen seine Schrift unter diesem kurzgefaßten, boshaften Titel verkauft ward. D.

Lucubration.

Feder prüfend, Stirne reibend,
Sitzt Rusin in später Nacht,
Und er hat bei Tagesanbruch
Zu Papier noch nichts gebracht.

Draußen vor des Dichters Fenster
Schallt der Vöglein Morgenlied;
Doch sein Ohr ist taub, das Auge
Nur das leere Blatt besieht.

Ratibor.

Karl Uschner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Außer den in voriger Nummer schon Genannten erschienen noch Albert von Amsterdam, und Cornet, Beide früher sehr geschätzte Mitglieder unserer Oper, als Gäste, und der Letztere weilte noch bei uns, und tritt ein, wo sich von seiner Mitwirkung Erfolg versprechen läßt. Als Gäste sahen wir ferner: Sophie Schröder aus Wien, die unvergängliche Künstlerin, welche sich bei jedem Erscheinen neuen Lorbeer zu erringen weiß, und als treffliches Musterbild gewiß auf die jüngern Künstlerinnen der Bühne stets lehrreich einwirkt; Ule. Denker aus Wien, eine Schauspielerin, welche sich nicht mit dem Oberflächlichen begnügt, sondern bemüht ist, Anerkennungswerthes zu leisten, und mit Beifall gesehen wurde; der beliebte und wirklich hochstehende Marr, in dem das Burgtheater in Wien gewiß einen mehr als genügenden Ersatz für Costenoble gewonnen, in leider nur wenigen Rollen; der treffliche Ludwig Löwe aus Wien, gleich der Schröder, ein Musterdarsteller, mit Schmerzen nach nur wenigen Rollen entlassen; Peters, von Breslau, ein decenter Komiker und guter Charakteristiker (wie man sagt von Ostern an ein Mitglied unserer Bühne für den dann ungerne vermisten Käder, den er jedoch in der Oper wohl nicht ersetzen kann). Mad. Ernst-Seidler, eine Sängerin, deren Glanzperiode wohl vorüber ist, obgleich ihre Leistungen noch keinesweges zu den unerfreulichen zu rechnen sind. Besondere Sensation machte der, wirklich zu den seltenen Erscheinungen auf der Bühne gehörende Bassist Reichel, zuletzt beim Theater alla Scala in Mailand angestellt. Dieser sonore Orgelton wird nicht oft mehr gefunden, und da nun diese seltene Stimme einer sehr guten Ausbildung sich erfreute, so mußte wohl die Wirkung eine außerordentliche seyn. Die nicht kleine Reihe von Gastrollen, welche Reichel gab, wurde von sich gleich bleibendem Beifall begleitet, und es wurden viele Stimmen laut, welche ihn für unsere Bühne gewonnen sehen wollten. Trotz seines kolossalen Körperbaues, welcher an die alten deutschen Kämpen erinnerte, genügte doch Reichel selbst in Rollen, wie Figaro, welche eine besondere Gewandtheit bedingen, durch sein gebildetes Spiel. Mad. Reichel trat nur in zwei Rollen auf; sie genügte mehr als Gräfin Almaviva, durch imposante Stimme und gehaltenen Vortrag, weniger als Isabella in „Robert, der Teufel.“ Die Gastdarstellungen des Fräuleins v. Hagn von Berlin konnten wohl nicht anders als erfreulich für die Kunstfreunde seyn; obwohl sich bekanntlich nicht Jeder mit der Art und Weise dieser Schauspielerin befreunden kann. In charchirten Rollen im Lustspiel ist sie gewiß an ihrer Stelle, und füllt ihren Platz mit Feinheit und Geist aus. Partien jedoch, welche tiefes Gefühl bedingen, wird sie nie befriedigend lösen; daher wir ihr Wirken in der Tragödie nicht erfreulich nennen können. Es fehlte ihren Darstellungen an Beifall nicht. Das Herausrufen, welches früher bei uns in den seltensten Fällen, allenfalls bei der Anwesenheit eines Iffland und Devrient, geübt worden, ist jetzt zu solcher alltäglichen Höflichkeitsbezeugung herabgesunken, daß es durchaus nicht mehr für ausgezeichnete Künstler Werth haben kann. Das Publikum läßt sich selten dieses Schauspiel, bei und nach dem Schauspiel, nehmen, und besonders an Sonntagen „rasen Parterre und Gallerie, und wollen ihr Opfer haben.“

Es folgte Mad. Crelinger mit ihren beiden Töchtern, Bertha und Clara Stich. Wir sind niemals mit der etwas gesuchten Darstellungsweise der Künstlerin einverstanden gewesen, und sie hat uns auch dieses Mal nicht für sich einnehmen können. Das soll indeß nicht zählen! Mad. Crelinger spielte die verschiedenartigsten Rollen mit vielem Bei-

fall, der auch ihren Töchtern gespendet wurde. Diese sind noch Anfängerinnen, und Bertha ist, wie es scheint, eine nicht ungelehrige Schülerin ihrer Mutter. Würde Clara Stich, die ein sehr erfreuliches Talent zeigt, in anderer Schule gebildet, so möchten wir ihr für die Folge ein günstiges Prognosticon stellen. —

Genée, vom Königstädter Theater in Berlin, gab leider nur drei Gastdarstellungen, in welchen er sich jedoch als ein höchst beachtenswerther Künstler bewährte; ihm scheint Wahrheit in seinen Leistungen das Höchste zu seyn, und so soll er uns denn recht willkommen seyn, wenn er zu Ostern, wie es heißt, als Mitglied unserer Bühne erscheint. —

Von Frankfurt am Main kam ein trefflicher Komiker, Hassel, zu uns, dessen Gastrollen mit verdientem Beifall aufgenommen wurden. Er charakterisirt sehr gut, versteht seine Persönlichkeit zu verleugnen, wird daher vielseitig, und wirkt auch im Singspiel mit Erfolg. Sein Hampelmann, Lord Pudding, Peter im „Kapellmeister“, Batel und Lord Kookburn, waren originelle Leistungen. —

Obgleich unsere Bühne an Anfängerinnen nicht arm ist, so gehört doch die Anstellung der Ule. Neumann von Karlsruhe, zu den erfreulichsten Ereignissen, da diese junge Schauspielerin theils, zu ihrem Vortheil, an ihre berühmte Mutter erinnert, theils soviel Talent verräth, daß sie gewiß bald, unter der Leitung unsers erfahrenen Directors Schmidt, eine Zierde unserer Bühne werden wird. —

Zu den Neuangestellten gehört auch Bethge von Hannover, der für das bei unserer Bühne nicht eben stark besetzte Fach der Liebhaber, ein nicht unangenehmer Zuwachs zu nennen ist, da er sich frei auf der Bühne bewegt, und schätzenswerthe Anlagen kund giebt. —

Wir dürfen die Gastrollen der talentvollen Schülerin der geschätzten Mad. Sessi-Ratorp, Ule. Emma Freyse, einer gebornen Hamburgerin, nicht übergehen. Das junge Mädchen, welches eine höchst angenehme, nicht schwache Stimme besitzt, hat die verständige Anweisung ihrer Meisterin schon so gut benutzt, daß sie mit Sicherheit in schwierigen Partien, als: Amine, Recha und Agathe, erscheinen darf, und auch ihr Spiel ist für eine Anfängerin, welche hier zum zweiten Male erst die Bühne betrat, ungewöhnlich frei und gut. Man sagt, sie reise mit ihrer Beschützerin nach der Heimath derselben und des guten Gesanges, um sich dort ferner auszubilden. —

Wir kommen jetzt zu einem Zweige der theatralischen Kunst, welcher sonst bei uns nicht eben heimisch war, sich aber mehr und mehr einzubürgern scheint, das Ballet. Der geschickte Balletmeister Tescher, mit seinem Zöglinge, hatte uns, zum allgemeinen Bedauern, zu Ostern verlassen, und der neu angestellte Marquardt schien die Stelle desselben nur schwach ausfüllen zu können. Da erschien Ule. Taglioni und stellte uns auf einmal auf die Höhe der Kunst — bei doppelten Eintrittspreisen. Als Tänzerin leistet sie gewiß das Außerordentliche, besonders was Lieblichkeit und Grazie anbetrifft. Als Pantomimistin jedoch, hat sie uns nicht befriedigt, und wir sahen von nichts weniger als berühmten Tänzern viel Besseres. Die auf Veranlassung ihrer Anwesenheit in Scene gesetzte Oper: „Der Gott und die Bajadere“, gab den erneuten Beweis, daß Kubers Talent im Sinken ist. Diese Musik ist nichts als eine triviale Fabrikarbeit, in welcher der Tonseher der „Stimmen von Portici“ und des „Maurers“ nur in Reminiscenzen zu erkennen ist. Goethe's treffliches Gedicht hat Scribe auch nicht begeistert, denn er hat den Stoff verfehlt, und aller höheren Poesie entkleidet. Das Romantische ist nun einmal die Sache der französischen Dichter nicht; ihnen fehlt das Gemüth dazu, und was sie romantische Dichtungen nennen, sind nichts als Zerrbilder. —

(Beschluß folgt.)